

«Ihr spinnt ja!», rief der Schwede

Das **Illeist Collective** ist verschwenderisch im Ausdruck und grosszügig im Umgang: Das neue Album «Monkey Dope» lässt sich gratis downloaden. Es gehe eben um den Prozess, sagt die Band.

TOBIAS GRADEN

«What is it in my head you cannot find in yours?», singt Silas Bieri mit Inbrunst in «Monkey Dope», dem Titelstück des neuen Albums des Illeist Collective – was ist in diesem Kopf, das in anderen Köpfen nicht zu finden ist?

Was sicherlich zu finden ist in Silas Bieris Kopf, ist der Wille, nicht den Weg des geringsten Widerstands zu gehen, sondern jenen, der das gewünschte, bestmögliche Resultat erbringt. Dieser Wille beseelt auch die anderen Mitglieder des Kollektivs, Miro Rutscho und René Flückiger, sowie die zahllosen weiteren, die an diesem Album mitgewirkt haben, das mehr ist als ein Album, doch davon später.



Analog unterwegs, aber es macht keineswegs verrostete Musik: Das Illeist Collective.

Bild: zvg

Das «Dogma»

Ein solcher Wille macht es Umstehenden nicht unbedingt leicht, ihn zu erfüllen. «Ihr spinnt ja!», rief David Carlson in seinem Gula Studio in Malmö aus, als die Musiker ihm dargelegt hatten, wie sie ihr Material abzumischen gedenken – zum allergrössten Teil mit rein analogen Mitteln nämlich. Das ist dann eben das «Dogma», wie Bieri es nennt: Die Musik entsteht analog, mit Schlagzeug, Bass, Gesang und vielen, vielen analogen Synthesizern und sonstigen Mitteln zur Klangerzeugung. Dann mischt sie das Trio ein erstes Mal ab, digital, um eine Art Entwurf zu haben vom Endresultat, in diesem Schritt wird festgelegt, wie die Musik tönen soll. Anschliessend aber wird sozusagen alles wieder ab- und mit analogen Mitteln nachgebaut und ab Band gemastert.

Silas Bieri zeigt ein Foto des Mischpults. 24 Kanäle, für jeden Kanal viele Drehknöpfe, und das ist natürlich nur ein Teil. Wollte die Band einen Song «speichern», also die nötigen Einstellungen festhalten, machte sie ein Bild des Mischpults, um so jede einzelne Knopfposition reproduzieren zu können. Änderungen wurden

gleich während des Songs vorgenommen, zum Teil brauchte es dazu die Hände aller Bandmitglieder und des Illeist-Mischers Oliver Dutton gleichzeitig. Als die Band bei einem Stück bemerkte, dass die Stimme zu laut abgemischt war, dauerte es vier Stunden, bis Bieri ab den Bildern wieder die ursprüngliche Abmischung reproduziert hatte.

«Das hat so noch nie jemand bei mir gemacht», brummelte Carlson, der immerhin auch schon für Franz Ferdinand oder die Cranberries gearbeitet hat. «Für mich ist in erster Linie der Prozess wichtig», sagt Silas Bieri dazu.

Zu jedem Song ein Film

Und dann die Sache mit den Videos. «Normale» Bands produzieren ein Video, um eine Single und damit das Album zu promoten. Das Illeist Collective wird elf Videos veröffentlichen, für jeden Song eines, ganz verschiedene, von der Bleistift- oder 3-D-Animation über «normale» Musikvideos bis zur Israel-Palästina-Doku. «Das ist so ein bisschen das Verrückte an diesem Projekt», sagt Silas Bieri mit der ihm eige-

Die nächsten Konzerte

24. September: Kreuz, **Nidau**, Plattentaufe
1. Oktober: Espace Noir, **St. Imier**
5. November: AJZ Gaskessel, **Biel**
2. Dezember: Chrämmerhuus, **Langenthal** (tg)

nen Zurückhaltung – Dutzende Künstlerinnen und Künstler aus ganz Europa haben an den Videos gearbeitet, Leute, mit denen sich das Kollektiv schon vorher zusammengetan hat, oder deren Wege jene der Mitglieder in anderen Projekten (Bieri etwa ist stark mit Kompositionen für den zeitgenössischen Tanz beschäftigt) gekreuzt haben.

Morgen wird die Homepage des Projekts aufgeschaltet und anschliessend wöchentlich ein Video präsentiert, das erste von einer schwedischen Tanzkompanie ist bereits verfügbar. Die Webseite selber fungiert als eigenständiger

Teil des Projekts, ist eine weitere Ausdrucksform des Ganzen.

Hinzu kommt, dass diese nicht eben geringe künstlerische Leistung gratis zu haben ist: Musik und Filme sind frei verfügbar (eine Spende ist möglich). Ist das nicht verschwenderisch? «Eben gerade nicht», sagt Bieri, «weil es uns um den Prozess geht.» Genauer: Wer gratis an die Musik kommen will, kann dies über illegale Sites ohnehin, und vom letzten Album hat die Band beachtliche 3000 Exemplare verkauft, doch viel Geld abgeworfen hat dies nicht. «Für uns ist es darum interessanter, eine grössere Community zu gewinnen, unser Netzwerk zu erweitern», sagt Bieri.

Sie kommen halt vom Rock

Die Musik ist ein Teil des ganzen Projekts, aber natürlich der zentrale. Entstanden aus einer Jam Session für einen Drum'n'Bass-Anlass, hatte das Trio für das erste Album «Electrees» viel gebastelt, die Musik wucherte in verschiedene Richtungen, vom Jungle bis zum Trip-Hop. «Monkey Dope» klingt vergleichsweise kompakter, ist aber gleichwohl

ein einziger, faszinierender Trip, ist aber zumindest teilweise (im Titelstück oder in «Scenes») sehr rockig ausgefallen, das Schlagzeug ist oft wuchtig, der Bass spielt angezerrte Riffs. Man denkt an Archive minus Gitarren oder an The Young Gods, «America» klingt, als hätte sich Lemmy Kilmister mit dem Wave und Pink Floyd verbunden. «Wir kommen halt doch sehr aus dem Rock», sagt Silas Bieri fast entschuldigend, «sind 70er-orientiert.» Die Band erlaubt sich im Konzert viele Freiheiten, bis vor kurzem spielte man kaum nach fixen Setlists, vieles geschieht aus dem Moment heraus.

Nichts von Kopflastigkeit also. Und auch das Analog-Dogma rührt nicht von einem übertriebenen Konstruktionswillen her. Sondern es geht um den Klang. Ums Songwriting. Um die Musik.

LINK: www.monkey-dope.com



HÖRPROBE. Das Stück «Digital Comming» und ein Album-Querschnitt.

Stiftung Tobs

Erste Sitzung abgehalten

Die Stiftung des Theater und Orchester Biel Solothurn (Tobs) wurde am 19. September rückwirkend auf den 1. Juli offiziell gegründet, wie einer gestrigen Medienmitteilung zu entnehmen ist. Bei der Gründung waren die vier Finanzierungsträger vertreten durch: Kurt Fluri, Stadtpräsident Solothurn, Pierre-Yves Moeschler, Gemeinderat Biel, Guy Lévy, stellvertretender Generalsekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Bern und Jürg Räber, Regionale Kulturkonferenz Biel-Seeland.

Unter Moeschlers Vorsitz fand am 20. September die konstituierende Sitzung statt. Daran nahmen die ersten vier gewählten Stiftungsräte teil: Andreas Marti, Präsident, Ignaz Moser, Vizepräsident, Didier Juillerat und Guy Lévy. Der Stiftungsrat wird in den nächsten Monaten bis auf mindestens sieben bis maximal neun Mitglieder erweitert. Der Präsident und der Vizepräsident haben ihre Tätigkeit bereits im Juli aufgenommen (das BT berichtete).

In erster Linie geht es nun darum, einen Gesamtleiter zu finden. «Die Stelle wird in der nächsten Zeit ausgeschrieben», sagte Präsident Andreas Marti dem BT gestern auf Anfrage. In weiteren Schritten müssen ein Verwaltungsdirektor und die drei Ressortleiter gefunden werden. «Es geht darum, dass wir aus zwei Betrieben, zwei Kulturen eine machen – mit einer neuen Identität, ohne die alten zu zerstören. Das ist eine delicate Aufgabe. Vor allem zu den betroffenen Menschen muss man Sorge tragen», so Marti.

In den nächsten Monaten werden die weiteren formellen Schritte für die neue Organisation vollzogen. So werden das Vermögen und die Verträge der beiden bisherigen Stiftungen Theater und Orchester auf die neue Stiftung Tobs übertragen. Per Ende Jahr werden die Stiftungen Theater und Orchester aufgehoben.

Biel

Rockige Fahrstuhlmusik

vu. Gestern Abend. Das Café du Commerce in Biel ist überfüllt und laute Töne dringen auf die Untergasse. Hello Cleveland ist gerade im Begriff, ihr erstes Konzert zu geben.

«Hello Cleveland» – so heisst ein neues Experiment aus dem musikalischen Meltingpot Biel. Death by Chocolate-Sänger Mathias Schenk und der ehemalige Drummer von Melonmoon Tom Züttel hatten schon seit längerer Zeit die Idee, zusammen Songs zu entwickeln, auf ein Minimum reduziert: Schlagzeug, Gitarre und Gesang. «Es ist ein ganz anderes Arbeiten als mit einer fünfköpfigen Band», erklärt Schenk. Und trotzdem: Wenn er singt, dringt die Erinnerung an die Stimme Death by Chocolates durch.

Ist die Grundformation die selbe wie bei der belgischen Band The Black Box Revelation, klingen Hello Cleveland doch nicht vergleichbar. Und dies macht die Band, welche noch in den Kinderschuhen steckt, so interessant – man kann sie nicht wirklich in eine Schublade stecken.

Die zwei Freunde sind auch für Überraschungen gut: Nach den ersten paar Songs sind sie plötzlich zu dritt. Nils Sandmeier, den man vor allem von hinter der Commerce-Bar kennt, betritt die Bühne und erlebt in den kommenden drei Minuten seinen ersten Auftritt als Sänger überhaupt. Eine weitere Überraschung ist der Auftritt von Danilo Oppliger, alias JB Funks, und die folgende Symbiose von Rock und Rap.

Der nächste Auftritt Hello Clevelands wird am 13. Oktober als Support bei der Plattentaufe Züttels ehemaliger Band Melonmoon im Gaskessel sein.

Biel

Palace-Entscheid wird begrüsst

mt. Der Rat für französischsprachige Angelegenheiten des zweisprachigen Amtsbezirks Biel (RFB) hat den Palace-Entscheid des Bieler Gemeinderats mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, wie er in einer Medienmitteilung von gestern schreibt. Er unterstützt die zukünftige Nutzung des Palace als Theater und freut sich über das starke Signal der Stadt Biel zugunsten eines Theaters von regionaler Bedeutung, in dem die französischsprachige Bühne einen besonderen Platz einnehmen werde. Er werde die Stadt bei ihren Verhandlungen mit dem Kanton im Hinblick auf die Ausarbeitung der neuen Leistungsverträge für die Beitragsperiode ab 2016 unterstützen. Der RFB ist überzeugt, dass das Palace künftig zahlreichen Institutionen wertvolle Dienste erweisen und die Bedürfnisse eines grösseren Publikums befriedigen wird. Er wird weiterhin seine Kontakte zum interjurassischen Kulturforum, zum Kanton Bern und zum Bernjurassischen Rat pflegen, um das Palace in die Überlegungen rund um die Zukunft der französischsprachigen Bühne aufzunehmen.

Kinder und ein rückwärts drehendes Karussell

Das **Zentrum Paul Klee** in Bern eröffnet seine letzte Wechselausstellung zum Jahresthema Kind. Blickfang von «Eiapoepia – das Kind im Klee» ist ein Karussell, das sich in unendlicher Langsamkeit rückwärts dreht.

sda. Mit dem Karussell werde der Frust gelindert, dass man die poetische Installation des belgischen Künstlers Carsten Höller nicht betreten darf, schreibt das Zentrum Paul Klee in einer Mitteilung von gestern. Dafür zeugten die Kurzfilme der Gebrüder Lumière von mehr Dynamik. Trotz bewegter Mechanik und bewegter Bilder liegt der Fokus der Ausstellung aber auf dem Werk Klees. Die Kindheit war eines der Leitmotive des Künstlers.

Seine eigenen Kinderzeichnungen entdeckte er 1902 wieder. Beindruckt von der kindlichen Kritzelei, nahm er sie später in seinen eigenen Werkkatalog auf und betrachtete sie fortan als vollwertige

Kunstwerke. Die Ausstellung «Eiapoepia – das Kind im Klee» zeigt rund 130 Zeichnungen und farbige Arbeiten aus der Sammlung des Zentrums Paul Klee. Auf den Bildern sind aber nicht nur nette und süsse Kinder zu sehen, sondern auch zornige und aggressive. Klee untersuchte in vielen Porträts das Wesen des Kindes in allen seinen Facetten, wie es in der Mitteilung weiter heisst. Die Porträts zeugten nicht nur von Humor und Ironie, sondern zeigten ebenso Klees Einfühlungsvermögen.

Der Künstler fertigte in den frühen 30er-Jahren eine Serie von Zeichnungen an, die sich mit der Kindererziehung beschäftigten. Darin kritisierte Klee die nationalsozialistischen Erziehungspraktiken des körperlichen Drills und der sportlichen Ertüchtigung. Klees Zeichnungen, die Filme der Frères Lumière und das Karussell sollen die Besucher zwar in eine kindliche Welt entführen, ihnen aber auch einen Spiegel vorhalten, schreibt das Zentrum Paul Klee. Zu sehen ist «Eiapoepia. Das Kind im Klee» bis zum 11. März 2012.

LINK: www.zpk.ch

Didier Burkhalter eröffnet Filmfestival

«Ich bin ein Zürcher»: Mit diesen symbolträchtigen Worten hat Bundesrat Didier Burkhalter gestern das siebte Zurich Film Festival eröffnet. Stargast war aber ein anderer: Der US-Schauspieler Laurence Fishburne.

sda. Zürich sei zwar keine Grossstadt, aber eine Weltstadt, sagte Burkhalter gemäss Redetext bei der Eröffnungsfeier im Kino Corso. Weil er in jungen Jahren kurz hier gewohnt habe, fühle er sich Zürich immer noch ein wenig zugehörig. Das Zürcher Filmfestival (ZFF) sei ein gutes Beispiel, wie Wirtschaft und Kultur gemeinsam kreative Ideen erzeugen und voneinander profitieren könnten. Die Zusammenarbeit mit den inzwischen 80 Sponsoren bezeichnete der Kulturminister als «ebenso begrüssenswert wie zukunftsweisend».

Dass Burkhalter die Zusammenarbeit mit Sponsoren ausdrücklich als «zukunftsweisend» bezeichnet, dürfte bei der Festi-

valleitung nicht gut ankommen. Als im Januar bekannt wurde, dass die Subventionen für das ZFF – im Gegensatz zu jenen für das Filmfestival Locarno – nicht erhöht werden, reagierte die Leitung erstaunt und verstimmt.

Seit der letzten Subventions-Bewerbung hätten sich die Besucherzahlen fast verdreifacht. Auch die Anzahl Weltpremiere und das Renommée seien beträchtlich gestiegen, liess die Leitung damals verlauten. Doch über Politik wollte am Eröffnungsabend niemand reden. «Sehen und gesehen werden» sei ja das inoffizielle Motto des Filmfestivals, sagte Burkhalter zum Schluss seiner Rede.

Zu sehen gab es für die Gäste denn auch genug: Eröffnet wurde das ZFF mit der deutschsprachigen Premiere des US-Thrillers «Contagion» von Stefan Soderbergh, der von einer weltweit grassierenden Seuche handelt. Der Stargast des Abends, Laurence Fishburne, spielt darin eine Hauptrolle und präsidiert zudem die Jury in der Sparte «Internationaler Spielfilm». Bis am 2. Oktober werden am ZFF insgesamt 96 Filme in 10 Kinos gezeigt.